

Festmesse zum Geburtstag des MGV Sängerbund



Die Festmesse op. 125 von Wolfgang König erklang zum Jubiläum in St. Stephanus.

Bilder: Fernkorn

Eine Gebrauchsmusik im besten Sinne des Wortes

Beckum (gl). 125 Jahre - über dieses Alter mag die Propsteikirche St. Stephanus lächeln. Und doch: Was ist nicht alles seit 1893 gegründet worden und doch schon wieder vergangen und vergessen. Der MGV Sängerbund Beckum tat daher gut daran, sein Jubiläum zu feiern, nicht nur im Rahmen eines Festaktes, sondern auch eines Gottesdienstes, der am Sonntag sehr viele Gläubige, Gratulanten und Gäste in der Propsteikirche zusammenführte.

Musikalisch mit von der Partie waren der MGV 1848 Oelde sowie das Ensemble „Mäander: con tromboni“, ein Posaunenquartett mit Gerd Schnackenberg, Alexander Brungert, Christian Voseler und Peter Sommer. Separat von der Orgelbühne aus agierte zudem der „Cross Over Chor“ (Veronika te Reh) der Musikschule und setzte mit dem „Ave Maria“ vor allem einen gefühlvollen Akzent.

Im Mittelpunkt stand allerdings eine Uraufführung, nämlich

die Festmesse op. 125 von Chorleiter Dr. Wolfgang König. Er komponiert nicht in den lichten Höhen der Kunst, sondern weiß als Praktiker sehr wohl, was zu einem Anlass passt, was Musiker leisten können und was Sänger und Hörer erwarten.

Heraus kam so in relativ kurzer Zeit eine Gebrauchsmusik im besten Sinne des Wortes. Vor allem aber, er konfrontiert niemanden mit „Neutönerei“ oder gesuchten Experimenten, sondern vertraut darauf, dass die Möglichkeiten musikalischer Tradition, insbesondere der spätromantischen, noch lange nicht ausgeschöpft sind. In diesem Sinne kam das „Kyrie“ majestätisch und durchweg melodios daher. Hier wie auch in den folgenden Stücken empfahlen sich die Posaunen als geschmeidige Musikanten. Der Chor gefiel in seiner sauberen Intonation und verfügte über eine erfreulich hohe gestalterische Kraft, die nicht einfache Passagen „plattbügelt“.

Das „Gloria“ zeigte trotz seiner insgesamt knappen Diktion Ansätze von Textausdeutung, stellte aber mehr den großen Lobpreis heraus. Was steckt theologisch gesehen nicht alles im „Credo“? Welche Zeit nimmt sich zum Beispiel Bach dafür in seiner h-Moll-Messe? Ganz im Sinne einer liturgischen Verwendbarkeit ging unsere Vertonung all diesen Verästelungen nicht nach, machte aber gleichwohl Strukturen deutlich.

Imposant präsentierte sich das „Sanctus“, das leider auf das „Benedictus“ verzichtete.

Eine besondere Intensität gewann das „Agnus Dei“, hier ausgedeutet als flehentliche Bitte des Menschen. Eben dies ermöglichte einen besonderen Kontrast zum abschließenden „Dona nobis pacem“, dessen frohe Zuversicht besonders überzeugend daherkam.

Möge die hier musizierte Messe ihre Uraufführung überleben, vielleicht sogar in das Repertoire des Chores eingehen. Sie hätte es verdient. **Dr. Ekkehard Gühne**